Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 116 (2022)

Artikel: Seelsorgerliche Herausforderungen im 21. Jahrhundert im Bistum St. Gallen

Autor: Kreissl, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1033394

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Seelsorgerliche Herausforderungen im 21. Jahrhundert im Bistum St. Gallen

Franz Kreissl

Der Titel des Vortrags[1] scheint die Beschäftigung mit Detailfragen nahezulegen: Liturgie und Verkündigung, Sprache und Selbstdarstellung der Kirche, Aufarbeitung des Missbrauchs und Ringen um Glaubwürdigkeit, Entwicklung der Personalzahlen und Exodus der Mitglieder. Tatsächlich sind das alles zentrale, teilweise existentielle Themen der Zukunft, deren Beantwortung jedoch in Inhalt und Methode immer eine grosse Vielfalt zulässt.

So sei in den folgenden Gedanken der Versuch erlaubt, an das Fundament all der Fragen zu gehen und als grundlegende Antwort ganz einfach und knapp festzuhalten: *Die* seelsorgerliche Herausforderung für das 21. Jahrhundert ist es, die Kirche des Zweiten Vatikanischen Konzils zu werden.

> «Dieses Konzil ist nur ein Anfang. [...] Freilich wird es lange dauern, bis die Kirche, der ein Zweites Vatikanisches Konzil von Gott geschenkt wurde, die Kirche des Zweiten Vatikanischen Konzils sein wird. [...] Aber das alles ändert nichts an der heilig-schrecklichen Verantwortung, die wir alle, die wir die Kirche sind, uns aufgeladen haben durch dieses Konzil: Zu tun, was wir gesagt haben, die zu werden, die zu sein wir erkannt und vor aller Welt bekannt haben, aus Worten Taten zu machen, aus Gesetzen Geist, aus liturgischen Formen wahres Gebet, aus Ideen Wirklichkeit.»[2]

Das Zitat stammt aus der Rede, die Karl Rahner 1965 zum Abschluss des Konzils gehalten hat. Er fährt weiter:

> «Endlich – und das ist vielleicht das Letzte und Wichtigste: Alles Kirchliche, also alles Institutionelle, Rechtliche, Sakramentale, alles Wort, aller Betrieb in der Kirche und also auch alle Reform von all diesem Kirchlichen ist im letzten Verstand und in der letzten Absicht, so es sich nur selber richtig begreift und sich nicht selbst vergötzt, reiner Dienst, bloße Hilfestellung, für etwas ganz anderes, etwas ganz Einfaches und so gerade unbegreiflich Schweres und Seliges zumal: für Glaube, Hoffnung und Liebe in den Herzen aller Menschen.»[3]

1 Vortrag gehalten anlässlich der Festakademie zum Jubiläum 175 Jahre Bistum St. Gallen am 8. April 2022.
2 Karl Rahner, Das Konzil – ein neuer Beginn, Freiburg i. Br. 2012, 48f.
3 Ebd., 52.

SZRKG/RSHRC/RSSRC, 116 (2022), 211–220, DOI: 10.24894/2673-3641.00116

Dann vergleicht Karl Rahner die Bemühungen der Kirche mit der Gewinnung von Radium, wo man eine Tonne Pechblende schürfen muss, um 0,14 Gramm Radium zu gewinnen. Und doch lohne es sich, stellt er fest. Alles kirchliche Tun als solches in Regieren, Reden, Theologisieren, Reformieren in Unterricht und in Selbstbehauptung inmitten der heutigen Gesellschaft sei mit all dem riesigen Apparat, Aufwand und Betrieb nur so etwas wie die Förderung von ungeheuren Mengen Pechblende, damit in unserem Herzen ein klein wenig Raum werde für Glaube, Hoffnung und Liebe. Er stellt damit fest, dass alle kirchliche Anstrengung, also auch ein Konzil, nur Dienst und Vorbereitung sind.

> «Dieser Dienst zielt im Grunde nicht auf die Selbstbehauptung der Kirche in der Zukunft, sondern er zielt in und nach dem Konzil auf die wahre Unendlichkeit des Menschen und vor allem auf die Ankunft des Reiches Gottes, will ganz einfach: Glaube, Hoffnung und Liebe.»[4]

Wo stehen wir heute?

Einer der vermutlich bekanntesten Sätze aus der Konzilskonstitution über die Kirche *Lumen gentium* lautet:

> «Eines ist also das auserwählte Volk Gottes: ‹Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe› (Eph 4,5); gemeinsam die Würde der Glieder aus ihrer Wiedergeburt in Christus, gemeinsam die Gnade der Kindschaft, gemeinsam die Berufung zur Vollkommenheit, eines ist das Heil, eine die Hoffnung und ungeteilt die Liebe. Es ist also in Christus und in der Kirche keine Ungleichheit aufgrund von Rasse und Volkszugehörigkeit, sozialer Stellung oder Geschlecht; denn ‹es gilt nicht mehr Jude und Grieche, nicht Sklave und Freier, nicht Mann und Frau; denn alle seid ihr einer in Christus Jesus› (Gal 3,28 griech.; vgl. Kol 3,11).»[5]

Ein wunderschöner Text, tausendmal zitiert – aber wo bleibt die Verwirklichung? Diese Frage kann auf ganz viele Themen des Konzils angewandt werden: Wo bleibt die Verwirklichung? Es wäre so wichtig, dass die Seelsorge endlich eine Seelsorge des Konzils (analog Rahner) würde. Denn die Kirche hat sich im Konzil ein Programm gegeben, das sie nur um den Preis ihrer Bedeutungslosigkeit aufgeben kann.

Stichwortartig einige Beispiele:

– Heilsgewissheit statt Heilsungewissheit. Weil wir an einen Gott glauben, der das Glück aller Menschen möchte, können wir niemanden mehr ausschliessen.[6] Wie oft wird trotzdem noch die Drohbotschaft verkündet, und wie nachhaltig wirkt die Angstmacherei mit dem ewigen Verderben.

[4] Ebd., 53.
[5] Lumen gentium 32.
[6] Vgl. Gaudium et spes 1 und 3.

– Unsere Seelsorge soll Menschen helfen zu leben und sie nicht verurteilen: Am Thema Partnerschaft und Ehe lässt sich gut nachlesen, wie rasch das Verständnis von der zentralen Bedeutung der Beziehung für jede Partnerschaft wieder in den Hintergrund geriet und wie stark der Rückfall in Fragen der Sexualität war.[7]

– Die Kirche setzt sich ein für die von Gott verliehenen Menschenrechte, v.a. für die Opfer jeder Form von Machtmissbrauch[8] – und nicht für das vordergründige Image von Kirche. Wie sehr wurden wir in den letzten Jahren eines Schlimmeren belehrt.[9]

– Ebenfalls ganz wichtig und wesentlich: der Dialog. Das gesamte Konzil kann unter der Überschrift «Dialog» gelesen werden: Dialog nach innen, unter den christlichen Konfessionen, mit den anderen Religionen und mit der Gesellschaft, in der Kirche lebt. Bis heute wird der Dialog allerdings von bestimmten Vertretern und Gruppen in der Kirche schlechtgemacht mit dem Hinweis, Dialog sei kein christliches Wort. Welch ein Gegensatz zum synodalen Gedanken.[10]

– Nicht zuletzt: «nicht mehr Jude und Grieche» (Gal 3,28) – Wie sieht es tatsächlich aus für die Migrantinnen und Migranten, die unsere Pfarreien bereichern, aber immer noch nicht gleichgestellt sind?

– Ganz zu schweigen von «nicht mehr Mann und Frau» (Gal 3,28) – und alle damit verbundenen unerfüllten Postulate.

Schliesslich noch ein anderes zentrales Thema: Das Zweite Vatikanische Konzil beschreibt die Kirche u.a. als «Volk Gottes», das mit den Menschen in ihrer Zeit und Welt unterwegs ist.[11] Die Freude und Hoffnung der Menschen, ihre Trauer und Angst finden in den Herzen der Christinnen und Christen ihren Widerhall.[12] Nur so kann die Kirche ihre Aufgabe wahrnehmen und Menschen mit Gott und untereinander verbinden.

Diesen Auftrag nimmt das ganze Volk Gottes wahr. Sehr pointiert bringt dies der emeritierte Erzbischof Albert Rouet von Poitiers zum Ausdruck: «Die Kirche

7 Zu dieser Diskussion vgl. Martin Lintner, Den Eros entgiften. Plädoyer für eine tragfähige Sexualmoral und Beziehungsethik, Innsbruck 2011; ders., Von Humanae vitae bis Amoris laetitia. Die Geschichte einer umstrittenen Lehre, Innsbruck 2018.

8 Vgl. Gaudium et spes 26, 27, 29.

9 Vgl. Klaus Kiessling (Hg.), Sexueller Missbrauch. Fakten – Folgen – Fragen, Ostfildern 2011.

10 Vgl. die Enzyklika *Ecclesiam suam* (1964) Papst Pauls VI. oder die Rede von Papst Franziskus anlässlich des fünfzigjährigen Gedenkens der Errichtung der Bischofssynode aus dem Jahre 2015: https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/october/documents/papa-francesco_20151017_50-anniversario-sinodo.html. Vgl. auch alle Ansprachen in der Vorbereitung der Bischofssynode 2023.

11 Vgl. Lumen gentium 9–17 und 30–38.

12 Vgl. Gaudium et spes 1.

spaltet sich nicht auf in Glieder, die einen höheren Rang haben, aktiv sind und Entscheidungen fällen, während die Masse passiv, untertänig und teilnahmslos ist.»[13]

Alle diese Gedanken und mehr sind in dem Postulat enthalten: Kirche muss die Kirche des 2. Vatikanischen Konzils werden und eine entsprechende Seelsorge pflegen.

Veränderte Bedingungen

Allerdings haben sich seit Karl Rahners Rede die Bedingungen radikal verändert. Um zu entscheiden, wie die seelsorgerlichen Herausforderungen anzugehen sind, gilt es, die heutige Situation anzunehmen.

Der Blick von heute in die Zukunft birgt in sich die Gefahr, dass sich das Gespräch vor allem darum dreht, was es wie zu bewahren gilt – als Kirche und persönlich: Es ist doch so schön (gewesen)… Aber das hilft niemandem weiter. So ist der realistische Blick auf die Situation der Kirche in sich schon eine seelsorgerliche Herausforderung. Denn manche gesellschaftliche und kirchliche Sicherheit, die es scheinbar noch zur Zeit des Konzils gab, ist nicht mehr vorhanden. Das ist kein Grund zum Jammern oder Bedauern, es ist, wie es ist, aber darin bewegen Christinnen und Christen sich.

Kirche als Institution ist nicht mehr heilsnotwendig. Teilweise ist sie nicht einmal mehr als Gegengewicht zu gebrauchen, von dem sich abzusetzen Bedeutung verleiht. Sie ist schlicht irrelevant. Die individuelle Suche nach Lebensentwürfen und Identifikation bzw. Zugehörigkeit kann zwar anstrengend sein – bis zur Erschöpfung der Einzelnen –, aber Kirche wird dafür nicht mehr gebraucht. Die Deutung von Menschsein und Weltgeschehen wird nicht mehr von der Kirche erwartet oder – wenn sie sie dennoch liefert – nicht beachtet.

Hinzu kommt, dass Christinnen und Christen in Mitteleuropa mittlerweile die Erfahrung akzeptieren lernen, «dass die Gesellschaft ohne Religion offenbar nicht merklich schlechter funktioniert als mit ihr. Besonders die These vom Werteverfall in einer areligiösen Gesellschaft ist derzeit kaum zu halten. [...] auch signifikante Desorientierungen oder Sinndefizite lassen sich nicht feststellen»,[14] so Eberhard Tiefensee im Blick auf die neuen Bundesländer, die zum so genannten atheistischen Halbmond gehören, der sich über Tschechien bis Skandinavien erstreckt.

Wer nur die Struktur und die Institution Kirche verteidigt, findet sich bald wieder wie die Verteidiger der Pferdekutsche in einer Welt der autonomen Mobilität.

[13] Albert Rouet, Theologische Überlegungen. Rede gehalten am Priestertag am 24.03.20014 in der Katholischen Akademie in Bayern, in: zur debatte. Themen der Katholischen Akademie in Bayern, 4 (2014), 30–32, hier 30.

[14] Eberhard Tiefensee zitiert in: Reinhard Körner, Das Vaterunser. Spiritualität aus dem Gebet Jesu, Leipzig [4]2020, 32.

So verwundert es auch nicht, dass viele Diskussionen der letzten Jahre mit Politik und verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen genau von dieser Frage erfüllt waren: Was unterscheidet die Kirche eigentlich noch von anderen Vereinen und Verbänden, die auch als Interessenvertreter und Lobbyisten auftreten?

Die Relevanz des Glaubens

Reinhard Körner, der Karmelit, Exerzitienleiter und Autor, schreibt:

> «Ich persönlich glaube, [...] dass wir gegenwärtig erleben, wie Jesus Christus aus dem ‹Schoss der Mutter Kirche› heraus- und hinausgeboren wird in die Menschheitsfamilie hinein. Eine für manchen beängstigende, aber eine unaufhaltsame und nicht mehr umkehrbare ‹Geburt›! Jesus und seine Botschaft gehören nicht (mehr) den institutionalisierten Kirchen allein, so wie sich damals bald zeigte, dass das Evangelium nicht dem Judentum allein gehört.»[15]

Heute über die Herausforderung für die Seelsorge sprechen zu wollen, eröffnet gleichsam automatisch die Debatte darüber, wie Menschen ihren Glauben als wesentlichen, integralen Bestandteil ihrer Existenz erfahren können. Die Relevanz von Kirche hängt zentral mit der Plausibilität des Glaubens zusammen. Nur wo der Glaube an den Gott Jesu Christi plausibel (lat. Beifall verdienend, einleuchtend) ist, wird Kirche überhaupt ins Spiel kommen. Wo die Plausibilität des Glaubens verschwindet, wird Kirche nicht (mehr) gebraucht. Das wiederum setzt voraus, dass Menschen den Glauben als für ihr Leben relevant entdecken (können).

Was ist dafür notwendig?

Vier wünschenswerte Veränderungen seien hier formuliert:

– Die Gleichsetzung von Kirche und Glaube muss aufhören, denn sie sind nicht identisch. Die Kirche ist eine erfolgreiche Institution – ohne Zweifel, aber es ist dringend notwendig, das eigene Bestehen nicht mit dem Zweck des Bestehens zu verwechseln. Die Kirche ist nicht das Evangelium, und Ziel ihres Handelns ist nicht der Erhalt der Kirche, sondern das Evangelium, die Verkündigung und die Umsetzung der Frohbotschaft. «Eine kirchliche Gemeinde [...] existiert nicht, um ihre Mitglieder zu versammeln, sondern um das Evangelium zu bringen.»[16]

– Die Notwendigkeit, das zu lernen, wurde besonders im Zusammenhang mit den Missbräuchen deutlich und sichtbar. Der Perspektivenwechsel weg von der Institution hin zu den Menschen ist lebenswichtig – für die Menschen und für die Glaubwürdigkeit von Kirche.

[15] Ebd., 86.
[16] Rouet, Theologische Überlegungen (wie Anm. 15), 30.

– Dazu schreibt Medard Kehl im Zusammenhang mit den Missbrauchsfällen in der katholischen Kirche: «Wenn dieser Perspektivenwechsel von Dauer sein sollte und das gesamte Denken und Handeln der Kirche prägen soll [...], dann müssen wir uns vorbehaltlos der Frage stellen: Wie kann unser Blick generell sensibel und wachsamer werden, besonders für jene Menschen, die sich von der Kirche verletzt oder im Stich gelassen fühlen?»[17] Aber dieser Perspektivenwechsel ist im Alltag der Seelsorge noch längst nicht überall vollzogen – weder in der Sprache (Liturgie, Liedtexte) noch in der Praxis.

– Auch in Bezug auf die Sakramente, die scheinbar noch so selbstverständlich funktionieren, ist ein Perspektivenwechsel notwendig: Sakramente sind nicht zuerst dazu da, die Kirche zu erhalten, sondern Geschenk Gottes, damit Menschen seine Zuwendung erleben und spüren können. Seelsorgerinnen und Seelsorge sind nicht Herrin oder Herr über diese, sondern im besten Fall treue Verwalter und überzeugende Überbringer dieser Geschenke. Dadurch geraten lang vertraute Abläufe durcheinander. In der Vorbereitung auf die Initiationssakramente müssen z.B. neue Organisationsformen und Abläufe gesucht und neue Traditionen begründet werden. Das mag anstrengend sein, aber es ist notwendig!

Damit dieser Perspektivenwechsel spürbar und bis in jedes Haus hinein wirksam wird, ist es zudem notwendig, dass sich alle Getauften ihrer Würde als Kinder Gottes bewusstwerden: Jede und jeder ist getauft auf den dreifachen Dienst Jesu: Prophetin, Priesterin, Hirtin. Wo immer sie handeln und das Evangelium leben – da ist Kirche. Noch einmal Albert Rouet: «Einzig und allein aufgrund der Tatsache, Christ zu sein, ist der Getaufte gerufen, das Evangelium zu leben und davon Zeugnis abzulegen. [...] Er braucht nicht noch eine zusätzliche Entscheidung zu treffen, um zu tun, was die Taufe ihm zu tun aufgibt. In sich selbst besitzt er schon eine Quelle lebendigen Wassers (Joh 4,14).»[18]

Das Verständnis von Kirche als Volk Gottes, die als Gemeinschaft aus selbstbewussten Getauften unterwegs ist, ist zugleich eine Versicherung gegen den falschen Schutz der Institution und eine Hilfe, um jede Form von Klerikalismus zu verhindern oder zu überwinden.

Papst Franziskus unterstreicht in seinem Schreiben *Die Freude des Evangeliums*: «Jeder Getaufte ist, unabhängig von seiner Funktion in der Kirche und dem Bildungsniveau seines Glaubens, aktiver Träger der Evangelisierung.»[19]

[17] Medard Kehl, Kirche auf der Suche nach neuer Glaubwürdigkeit, in: Kiessling, Sexueller Missbrauch (wie Anm. 9), 175.

[18] Rouet, Theologische Überlegungen (wie Anm. 15), 30.

[19] Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute, hg. von der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 194), Bonn 2013, 89f., Nr. 120.

Es ist wichtig, die pastoralen Dienste bezogen auf das Ganze und nicht als Selbstzweck zu leben und zu verstehen.

> «Die Laien sind schlicht die riesige Mehrheit des Gottesvolkes. In ihrem Dienst steht eine Minderheit: die geweihten Amtsträger. [...] Doch die Bewusstwerdung der Verantwortung der Laien, die aus der Taufe und der Firmung hervorgeht, zeigt sich nicht überall in gleicher Weise.»[20]

Unbedingt notwendig dafür ist das Vertrauen der Verantwortlichen in der Kirche in die Menschen. Das unterstreicht auch die viel zitierte Aussage von Papst Franziskus in *Amoris laetitia*: Seelsorge soll helfen, das Gewissen zu bilden, es aber nicht aufdrücken wie einen schweren Felsen.[21] Es ist dringend nötig, den Glaubenden die Erlaubnis zur Autobiographie zurückzugeben – und darauf zu vertrauen, dass jeder Mensch sein Leben mit Gott leben kann.

Dazu gehört die Rückgabe der Kompetenz der Weitergabe des Glaubens an die Eltern. Der Vollzug des Glaubens muss wieder hineingegeben werden in die Häuser und in die Familien, wie auch immer diese Familien heute aussehen mögen. Gerade die katholische Kirche kommt aus einer Zeit, in der durch das absolute Verständnis des Priestertums den Familien bzw. den Eltern die Kompetenz der Glaubensweitergabe abgesprochen wurde. Das Seelenheil war ohne Priester nicht möglich. Umdenken ist dringend nötig, und zwar nicht nur bei den Klerikern, sondern auch im Volk Gottes.

Die vielen Gespräche, die im Bistum St. Gallen in den letzten Jahren im Rahmen des Prozesses *Neuland* geführt wurden, haben gezeigt, wie weit der Weg noch ist, der vor uns liegt, um wirklich Volk Gottes zu sein. Ermutigung und Selbstbewusstsein, Ermächtigung und Partizipation der Getauften sind noch zu verwirklichendes Programm, bei weitem nicht allgemein verbreitete Wirklichkeit der Seelsorge.

Hilfreich und förderlich für die Seelsorge der Zukunft wäre das Hervorheben eines Alleinstellungsmerkmals, ein Proprium, über das die Kirche verfügt – das aber im Laufe der Zeit leider verloren gegangen ist. Ich spreche von der unbedingt notwendigen (Wieder-)Entdeckung der biblischen Vielfalt als Grundlage der Seelsorge. Ein kurzer Blick genügt:

- darauf, wie auffällig unterschiedlich die vier Evangelisten die Jesus-Geschichte erzählen;
- auf Zachäus, Levi oder Paulus und die Unterschiede der Apostel;
- auf Mose, einen Terroristen, der sich schwertut zu sprechen, für den Gott aber eine besondere Rolle vorgesehen hat;
- auf die Propheten oder die Heiligen der Kirchengeschichte.

[20] Ebd., 77, Nr. 102.

[21] Papst Franziskus, Nachapostolisches Schreiben *Amoris laetitia* über die Liebe in der Familie, hg. von der Deutschen Bischofskonferenz (Verlautbarugen des Apostolischen Stuhls 204), Bonn 2016, 30, Nr. 37; 218–220, Nr. 305.

Gott redet ständig von Geduld, von Verständnis, davon, dass es ihn reut, wenn er ein Urteil fällt. Die Barmherzigkeit ist eine der grossen Eigenschaften Gottes, und nicht nur mit der goldenen Regel fordert er die Liebe als Respekt vor dem anderen, der auch mit dem Geist Gottes rechnen kann, der auch von Gott herkommt.

Es geht also darum, mit dieser Vielfalt zu leben und damit zu leben, dass ANDERE Dinge anders sagen, das ANDERE andere Dinge wichtig nehmen. Die innerkatholische Ökumene ist mindestens so wichtig wie die Ökumene zwischen den Kirchen, denn jede Spaltung ist zugleich Verarmung.

Warum ist es nicht einfach möglich, sich an der Vielfalt zu freuen, warum gibt es Urteile und Abgrenzung, Ausschluss und Abwertung – dadurch gewinnt niemand irgendetwas, weder Energie noch Freude, dadurch entsteht auch keine Kraft, um Zeugnis abzulegen von der Lebenskraft des Glaubens.

Der Aussage von Rainer Bucher «Die grösseren pastoralen Räume sind eine grosse Chance, den ererbten Klerikalismus der katholischen Kirche endlich zu überwinden»[22], ist grundsätzlich nicht zu widersprechen, weil vor Ort das Volk Gottes wichtiger wird und es kirchliches Leben aufrecht hält, weil mehr seelsorgerliche Kompetenzen und Charismen zur Verfügung stehen. Das stimmt aber nur, wenn die in und für die Kirche Handelnden anfangen, sich übereinander zu freuen – über den Glauben der anderen, ihre Ideen, ihre Fähigkeiten und ihre Erfolge. Der frühere Bischof von Limburg, Franz Kamphaus, drückt es treffend aus: «Nicht Abschottung, sondern Zusammenspiel lässt den Glauben wachsen. [...] Es braucht Frauen und Männer, die einander anerkennen und sich freuen über das, was sie beim anderen an ‹Früchten› reifen sehen.»[23]

> «Kaum noch ein Christ in unserem Land ist heute getragen von einer Selbstverständlichkeit des Glaubens in Familie und Bekanntenkreis. Er muss heute selbst wissen, warum es gut und richtig ist, als Christ zu leben, obwohl viele um ihn herum eine andere Lebensart vorziehen (und dabei durchaus auch gute Menschen sind!). Nicht das religiöse Umfeld, nur noch die persönliche, und das heisst letztlich die mystische Erfahrung, dass Glaube einen ‹Mehrwert› hat, wird ihn tragen.»[24]

Damit dieser Glaube Boden bekommt, ist es in der Seelsorge wesentlich, auf «Kontrolle, Dauer und umfassende Integration»[25] zu verzichten. Stattdessen geht es um die Pflege von Haltungen wie «Gastfreundschaft, Spontaneität»[26] und An-

[22] Rainer Bucher, Die unerbetene Chance nutzen!, in: feinschwarz.net. Theologisches Feuilleton, 9. August 2017.
[23] Franz Kamphaus, Zur Identität des Priesters, in: Klerusblatt, 77 (1997), 219–222.
[24] Körner, Das Vaterunser (wie Anm. 14), 59.
[25] Bucher, Die unerbetene Chance nutzen! (wie Anm. 22).
[26] Ebd.

sprechbarkeit. «Erkennbarkeit, Erreichbarkeit und Zugänglichkeit sind die notwendigen Kategorien»[27] einer Seelsorge, die in der Nähe der Menschen präsent bleibt, sich aussetzt und anbietet.

Und dafür sind alle nötig! Wenn die Erreichbarkeit und Erkennbarkeit weiterhin nur von den Hauptamtlichen abhängt, wird unsere Kirche nicht vom Fleck kommen. Dafür braucht es wirklich alle, die aus dem Glauben leben! Das ist auch das Ziel und der Inhalt im Prozess *Neuland*. Es geht um das Volk Gottes, um sonst nichts.

Damit alle, die das wollen, sich am Gespräch beteiligen können, kommt es darauf an, «ehrlich zu kommunizieren, sich darüber auszutauschen, was man nicht verlieren möchte an Beheimatung, religiöser Tradition, an Nähe und warum man es nicht verlieren möchte. Und es ginge darum, sich darüber auszutauschen, was jene, die noch Kirche bilden, brauchen für ihr Leben: von der Kirche, von den Priestern und allen anderen im Volk Gottes ...».[28]

Genau darum geht es Papst Franziskus, wenn er von der synodalen Kirche spricht. Wenn die Kirche wirklich synodal sein soll, dann müssen diese Gespräche weitergeführt oder endlich aufgenommen werden.

Resümee

Es gibt keinen geraden Weg. Alle Wege verlaufen in wegtypischen Figurationen, auf-ab, links-rechts, hell-dunkel. Die Beschaffenheit unterscheidet sich. Es gibt Wanderwege, steinige Wege, Wege durch Wiesen, auf Asphalt, und das gilt auch für den Weg des Bistums und der Seelsorge. Es ist wichtig, sich dessen bewusst zu sein, dass es nicht den einen, geraden Weg gibt – schon gar nicht in der Seelsorge.

Beim Jubiläum unseres Bistums geht es nicht darum, das Familienalbum durchzublättern und sich bei den schönen Erinnerungen aufzuhalten, sondern es geht um die Frage: Was hilft uns für morgen? Was ist das Warum unserer Kirche?

Es ist uns eine Botschaft mitgegeben, die leben hilft. Es ist uns eine Botschaft anvertraut, die unseren Blick auf die Menschen richtet, weil Gott die Menschen liebt. Darum ist es sinnvoll, Seelsorge der Zukunft zu gestalten. Aber es wird eine Seelsorge sein, die um die Grenzen der Kirche weiss und sie deshalb durchlässig gestaltet. In den 175 Jahren unseres Bistums hat die Weltkirche sich lange sehr stark abgegrenzt, Mauern hochgezogen, aus dem Gegensatz zur Welt gelebt.

Die seelsorgerliche Herausforderung lautet deshalb schon länger und immer noch: Grenzen öffnen und auf die Menschen zugehen, Grenzen durchbrechen, ohne Menschen zu verletzen. Aber das geht nur im Hören auf Gottes Geist und als Weg der Freiheit, die er allein schenkt.

[27] Ebd.
[28] Ebd.

Seelsorgerliche Herausforderungen im 21. Jahrhundert im Bistum St. Gallen

Die grundlegende Herausforderung für die Pastoral des 21. Jahrhunderts besteht darin, die Kirche des 2. Vatikanischen Konzils zu werden – und das unter den stark veränderten Bedingungen der Gegenwart, in der die Kirche für das Leben vieler Menschen keine Relevanz mehr hat. Dafür notwendig ist ein glaubhafter Perspektivenwechsel weg vom Schutz der Institution hin zum Wohl der Menschen, die konsequente Umsetzung der Volk-Gottes-Theologie, die die Berufung aller Getauften ernst nimmt, die Wiederentdeckung der biblischen Vielfalt als Grundlage für die Seelsorge und die Pflege von Gastfreundschaft und Ansprechbarkeit an Stelle von Kontrolle und Bevormundung.

Zweites Vatikanisches Konzil – Bistum St. Gallen – nachkonziliarer Aufbruch – soziokulturelle Transformationen – Volk Gottes – Evangelium.

Les défis pastoraux du 21ème siècle dans le diocèse de Saint-Gall

Le défi fondamental de la pastorale du 21ème siècle consiste à devenir l'Église du Concile Vatican II – et ce dans les conditions actuelles fortement modifiées, dans lesquelles l'Église n'a plus de pertinence pour la vie de nombreuses personnes. Pour cela, il est nécessaire de changer de perspective de manière crédible, en passant de la protection de l'institution au bien-être des personnes, de mettre en œuvre de manière conséquente la théologie du peuple de Dieu, qui prend au sérieux la vocation de tous les baptisés, de redécouvrir la diversité biblique comme base de la pastorale et de cultiver l'hospitalité ainsi que la réceptivité au lieu du contrôle et de la tutelle.

Concile Vatican II – diocèse de Saint-Gall – renouveau post-conciliaire – transformations socio-culturelles – peuple de Dieu – Évangile.

Sfide pastorali nel XXI secolo nella diocesi di San Gallo

La sfida fondamentale per la Pastorale del XXI secolo consiste nel diventare la Chiesa del Concilio Vaticano II – e questo nelle molto cambiate condizioni presenti, dove la Chiesa non ha più rilevanza per la vita di molte persone. Ciò richiede un credibile cambiamento di prospettiva che si allontani dalla protezione dell'istituzione per volgersi verso il benessere delle persone e la realizzazione coerente della teologia del popolo di Dio, che prende sul serio la vocazione di tutti i battezzati, la riscoperta della varietà biblica come base per la cura pastorale e la coltivazione dell'ospitalità e della disponibilità al posto del controllo e del paternalismo.

Concilio Vaticano II – Diocesi di San Gallo – Risveglio post-conciliare – Trasformazioni socio-culturali – Popolo di Dio – Vangelo.

Pastoral Challenges in the 21st Century in the Diocese of St. Gallen

The fundamental challenge for the pastoral ministry of the 21st century is to become the Church of the Second Vatican Council – and to do so under the radically changed conditions of the present, in which the Church is no longer relevant in the lives of many people. This requires an authentic change of perspective, away from the protection of the institution towards the welfare of the people. It needs the consistent implementation of the theology of the People of God that takes seriously the vocation of all baptized, rediscovery of diversity of biblical exegesis as the basis for pastoral care, and cultivation of hospitality and openness instead of control and paternalism.

Second Vatican Council – Diocese of St. Gallen – post-conciliar awakening – socio-cultural transformations – People of God – Gospel.

Franz Kreissl, Leiter Pastoralamt. Bischöfliches Ordinariat St. Gallen; https://orcid.org/0000-0002-0059-3278.